



# Das Erbe der Weißen Rose

*Gemeinsam mit den Geschwistern Scholl gehörte Christoph Probst zum engsten Kreis um die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Als er von den Nazis hingerichtet wurde, war sein Sohn Michael zweieinhalb Jahre alt. fiesta sprach mit dem heute 67-Jährigen über das moralische Erbe, Christoph Probsts Zeit in Innsbruck und wie wichtig es ist, die Geschichte nicht mit den Augen von heute zu sehen.*

von **Natalie A. Saboor**

**fiesta: Herr Probst, Ihr Vater Christoph ist durch seine Tätigkeit im Widerstand posthum zu enormer Popularität gekommen. Wie kamen Sie damit klar?**

**Michael Probst:** In meiner Kindheit und Jugend ist mir das stellenweise stark auf die Nerven gegangen! Mein Vater war immer eine Art Übervater, der eine gewisse Vollkommenheit hatte. Ich war auf dem Internat und habe einen Mitschüler verhauen. Da hat mich der Schulleiter zu sich zitiert und mir gesagt, wenn das dein Vater wüsste' und dass das ein jüdischer Bub gewesen sei. Eine Schande für meinen Vater! Dass der Junge jüdisch war, wusste ich nicht – dass ich ihn verprügelt hatte, hatte ja nichts damit zu tun. Diese pädagogische Keule war völlig fehl am Platz.

**Sie haben, genau wie Ihr Vater, Medizin studiert.**

Ja, aber aufgrund der enormen Fußstapfen hatte ich Hemmungen, das gleiche Fach zu studieren. Ein weitblickender Lehrer sagte mir allerdings einmal, dass mein Vater ja „nur“ Student war, während ich Arzt werden würde. Diese Einstellung hat mir die Angst genommen. Heute weiß ich, dass meine Entscheidung absolut richtig war.

**Hatte Ihr Vater auch schlechte Seiten?**

Über seine schlechten Seiten wurde mir kaum etwas erzählt. Am ehesten in seinen Briefen, sein Selbstanspruch klingt ja nicht schlecht. Vielleicht war er ein bisschen empfindsam.

**Welche Frage würden Sie ihm stellen, wenn Sie noch einmal die Gelegenheit dazu hätten?**

Wie er sich als junger Vater gefühlt hat. Er musste ja schon früh Verantwortung übernehmen. Als ich geboren wurde, war er erst 20. Ich habe später gelesen, dass er anfangs Schwierigkeiten hatte, sich mit jungen Jahren in eine Vaterrolle hinein-zudenken. Später hat er dann diese Rolle voll und ganz übernommen und hat sehr

viel Hoffnung in seine Kinder gelegt. Er wollte uns das Schicksal ersparen, unter einem Krieg leiden zu müssen.

**Wann haben Sie die Briefe Ihres Vaters gelesen?**

Erst mit etwa 37 Jahren, das war 1976. Meine Tante Angelika hatte die Briefe bis zu ihrem Tod aufbewahrt. Sie hatte ein sehr enges Verhältnis zu meinem Vater und litt sehr unter seinem Tod. Die Briefe waren auch ein Teil von ihr, den sie bis zu ihrem Tod nicht preisgeben wollte. Es war aber gut, dass ich die Briefe erst dann in Hände bekam, so konnte ich sie ganz bewusst lesen.

**Ihr Vater hat bis zu seiner Verurteilung 1943 in Innsbruck studiert. Was wissen Sie denn über seine Zeit in Tirol?**

Mein Vater hatte zu seiner Studienzeit in Innsbruck ein kleines Zimmer in Aldrans gemietet. Er war ein begeisterter Skifahrer und liebte die Hahnenkammabfahrt. Freunde hatte er in Innsbruck allerdings keine, denn sobald er frei hatte, fuhr er zu seiner Familie – damals wohnte meine Mutter mit meinen Geschwistern am Tegernsee. Zum letzten Mal fuhr er den Weg im Januar 1943 – mit dem Fahrrad. Er musste sein Fahrrad schließlich über den Achenpass tragen, dann über Rottach zum Tegernsee. Auf dem Weg hatte er



**Dokument der Universität Innsbruck: Zwei Tage nach seiner Ermordung wurde Christoph Probst vom Studium an allen deutschen Hochschulen ausgeschlossen.**

eine Radpanne und er musste sich durchfragen, bis er an Flickzeug kam. Das war das letzte Mal, dass er meine Mutter und meine Schwester, die erst wenige Wochen alt war, gesehen hat. Ich lebte damals in Ruhpolding bei meiner Großmutter.

**Ihr Vater hat sich als junger Student gegen das Nazi-Regime gestellt und mit seinem Leben bezahlt. Sind die Studenten heute anders als damals?**

Die Verhältnisse haben sich geändert. Damals und heute sind nicht vergleichbar. Es ist auch heutzutage wichtig, sich zu engagieren, sich eine Meinung zu bilden. Die Gründlichkeit der Meinungsbildung liegt allerdings im Argen. Man ist oft zu vorschnell mit seinem Urteil. Es ist ja auch völlig risikolos, heute eine bestimmte Meinung zu vertreten. Damals hat man sich viel Mühe gegeben, den Unterschied zur Position der Nazipolitik zu begründen und herauszuarbeiten, wie an der „Weißen Rose“ zu erkennen ist. In den 60ern war die Meinung aber kein „Widerstand“ mehr, sondern „Widerspruch“. Es ist situationsabhängig – auch dem jeweiligen



**Dr. Michael Probst, ältester Sohn von Christoph Probst: „Vieles wurde mit der Zeit mystifiziert und verfälscht.“**

Risiko entsprechend. Damals war der Tod das Risiko.

**Vier Mal wurde die Geschichte der „Weißen Rose“ bereits verfilmt. Was halten Sie von den Darstellungen?**

Mit manchen Arten der Darstellung bin ich nicht einverstanden. Insbesondere im Film „Sophie Scholl – die letzten Tage“ wird mein Vater völlig verzeichnet als Waschlappe und Memme, was überhaupt nicht seinem Naturell entsprach. Während seiner Verurteilung bricht er im Film in Tränen aus. In Wahrheit war er damit beschäftigt, seinen inneren Frieden zu finden. Die Bitte, noch in der Gefängniszelle getauft zu werden, war keineswegs eine spontane Entscheidung, sondern der Höhepunkt eines langen Reifeprozesses und einer jahrelangen Suche.

**Haben Sie mit dem Regisseur darüber gesprochen?**

Mit dem Regisseur Marc Rothemund führte ich darüber heftige Diskussionen. Er hat mit den dramaturgischen Mitteln eindeutig überzogen. Ihm zufolge gründet der Film auf neuen historischen Erkenntnissen, aber er hat es nicht geschafft, einen Dokumentarfilm von seinem dramaturgi-

schen Konzept zu trennen. Er wollte beides und das ging schief.

**Dann wurde Sophie Scholl auch falsch dargestellt?**

Ja, Rothemund hat meinen Vater benutzt, um Sophie Scholl stärker hervorzuheben, deren Rolle gar nicht so großartig war, wie immer gezeichnet. Sie war zwar konsequent in ihrem Denken und ihrer Verteidigung. Allerdings war sie sicher nicht so aktiv, wie immer dargestellt wird. Viele der Formulierungen, insbesondere der Flugblätter, stammten nicht von ihr, sondern von Alexander Schmorell und Hans Scholl. Sophie Scholl wurden im Film Worte in den Mund gelegt, die sie nicht gesagt hat, sondern von meinem Vater stammten. Manche Zitate konnte sie gar nicht kennen, da sie erst nach dem Krieg von meiner Tante publiziert wurden. Da wurde im Film vieles verdreht, was mir nicht gepasst hat. Aber das kann man jetzt nicht mehr ändern, man kann ja keinen zwingen.

**Wo liegt das Problem?**

Keiner liest die Quellen! Ich habe immer gehofft, dass eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte einen rationalen

Boden schaffen könnte. Das kann anhand der Briefeditionen von Sophie Scholl und Willi Graf geschehen. Demnächst werden weitere Briefe meines Vaters und Alexander Schmorells editiert.

**„Drogenkonsumenten, Verräter, Antijudaisten“ – 2006 wollte der Historiker Sönke Zankel mit seiner Doktorarbeit das Bild der „Weißen Rose“ zum Wanken bringen.**

Was Zankel publiziert hat, ist völlig unhistorisch. Er sieht die Geschichte nur mit den Augen von heute und lässt viele wichtige Rahmenbedingungen weg. Er kommt daher zu völlig falschen Ergebnissen. Um nur eine Episode zu nennen: Russische und ukrainische Verschleppte wurden damals von den Nazis auf Sklavemärkten „verkauft“. Mein Vater hat dort eine Frau namens Olga als Arbeitskraft mit nach Hause genommen, damit sie bei uns arbeiten und leben kann. Zankel stellt die Frage, ob sie dafür entsprechend entlohnt wurde. Aus der heutigen Zeit ist es eine berechtigte Frage. Aber im geschichtlichen Zusammenhang völlig absurd, denn damals waren diese armen Leute froh, wenn sie überhaupt einen menschenwürdigen Unterschlupf finden konnten!



Szenenbild aus dem Film „Sophie Scholl - Die letzten Tage“: Hans Scholl, Alexander Schmorell, Christoph Probst und Sophie Scholl. „Regisseur Rothemund hat meinen Vater benutzt, um Sophie stärker hervorzuheben“, kritisiert Michael Probst die Verfilmung.

**Die Gesellschaft sollte also anders mit der Geschichte umgehen?**

Die Gesellschaft hat ihre Geschichte und Vorstellungen – je nach ihrer Zeit. Die Rezeptionsgeschichte der „Weißen Rose“ hat sich mit der Zeit geändert. In den 50ern

gezogen. Oft musste aber die Wahrheit darunter leiden, denn vieles wurde mit der Zeit mystifiziert und verfälscht. Dass sich heutzutage mehr Jugendliche für die Geschichte der „Weißen Rose“ interessieren, halte ich allerdings für eine

Themas fehlt meiner Meinung nach und die Wiedergabe der Geschichte der „Weißen Rose“ ist durch Herrn Zankl nicht authentischer geworden. Geschichte und Geschichtsdarstellung sind eben immer zeitabhängig. Die meisten jungen Leute sind heutzutage nicht in der Lage, sich in die damalige Zeit so hineinzusetzen, dass sie die Geschichte korrekt darstellen. Gleichschaltung, Zwangsverpflichtung und Kriegsanzettelung haben damals das Leben junger Menschen bestimmt. Es ist wichtig, die heutige Brille abzulegen und sich in die Situation von damals hineinzufühlen – das gilt auch für Leute, die wissenschaftlich vorgehen.

**„Womit beschäftigen sich die meisten Menschen heute? Alles erscheint ihnen wichtig, nur die wichtigste Frage, nämlich nach dem ‚Sinn des Lebens‘ nicht!“**

Christoph Probst

und 60ern wurde damit ganz verschiedenartig umgegangen. Die Rezeption in der DDR war wiederum völlig unterschiedlich. Nicht selten wollte man auch politisches Kapital aus dem damaligen Geschehen schlagen. Im antifaschistischen Kampf diente die „Weiße Rose“ als Vorbild für bestimmte Äußerungen und auch für die Anti-Atombewegung wurden sie heran-

ausgesprochen positive Entwicklung, von der ich hoffe, dass sie auch in den nächsten Jahren weitergeführt wird.

**2003 haben Sie, gemeinsam mit anderen Hinterbliebenen der „Weißen Rose“-Aktivisten, das „Weiße Rose Institut“ gegründet. Was ist Sinn und Zweck Ihrer Arbeit?**

Die wissenschaftliche Aufarbeitung des

**Wie gehen Sie dabei praktisch vor?**

Noch dieses Jahr werden wir alle verbleibenden Nachlässe, Fotos und Briefe, in das bayrische Hauptstaatsarchiv überführen und katalogisieren lassen, damit Sie öffentlich zugänglich sind. Jeder, der das Material dann einsehen will, kann das tun. ■

**„Ich gehe Euch jetzt einen Sprung voraus.“**

Christoph Probst 1919 - 1943



Christoph Probst wurde am 6. November 1919 als Sohn eines Privatgelehrten in Murnau am Staffelsee geboren. Er hatte von Kindheit an eine enge Beziehung zu

seiner älteren Schwester Angelika. Die zweite Frau seines Vaters war Jüdin. Mit ihr erfuhren die Geschwister vom Tag der Machtergreifung an den Nationalsozialismus als konkrete Bedrohung. Schon 1935 hatte Christoph in München Alexander Schmorell kennen gelernt. Die beiden wurden unzertrennliche Freunde. Christoph begann, Russisch zu lernen, um die russische Literatur später einmal mit dem Freund im Original lesen zu können.

Nach dem obligatorischen Reichsarbeitsdienst und dem Wehrdienst begann er im Sommersemester 1939 mit dem Studium der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität. Christoph Probst und Alexander Schmorell lernten während ihrer Studienzeit in München Hans Scholl kennen; bald wurden auch sie Freunde.

**Familienvater mit Kampfgeist**

Mit einundzwanzig Jahren heiratete Christoph Probst Herta Dohrn, die Tochter Harald Dohrns, eines regimekritisch eingestellten Privatgelehrten. Sie hatten drei Kinder, Michael (\*1940), Vincent (\*1941)

Katja (\*1943 - †1959). Um den Familienvaterschützen, versuchten seine Freunde, ihn aus den gefährlichen Aktionen herauszuhalten. Anfang Dezember 1942 wurde er zu einer Innsbrucker Studentenkompanie versetzt. Um sich an den Aktionen der Weißen Rose weiter zu beteiligen, reiste er mehrmals nach München.

Nach der Festnahme fand die Gestapo bei Hans Scholl einen handschriftlichen, in kleine Fetzen zerrissenen Flugblattentwurf von Christoph Probst, in dem er auf Gerüchte über eine Niederlage der Wehrmacht bei Stalingrad einging. Darin fordert er: „Hitler und sein Regime müssen fallen, damit Deutschland lebt!“ Diesen Aufruf muß er mit dem Leben bezahlen. Christoph Probst wurde am 19. Februar 1943 festgenommen, als er sich nach der Geburt des dritten Kindes den Urlaubsschein für einen Besuch bei seiner kranken Frau abholen will.

Noch im Gefängnis lässt sich Probst katholisch taufen. Mit Hans und Sophie Scholl wird er am 22. Februar 1943 in München-Stadelheim durch das Fallbeil hingerichtet.